

Sonja Klimek, Laura-Sophie Stolzenberg

Was ist eigentlich ein Ketzer – und wie soll man mit ihm umgehen?

Sebastian Castellios Schrift gegen die Ketzerverfolgung (1554) als Beispiel für die Wurzeln moderner Toleranz in der Frühen Neuzeit

Einführung: Ein Scheiterhaufen entzündet die Toleranzdebatten der Frühen Neuzeit

Als am 27. Oktober 1553 in Champel vor den Toren der Stadt Genf der erste Scheiterhaufen lodert, auf dem ein Protestant von einer protestantischen Obrigkeit hingerichtet wird, da zerbricht etwas in der protestantischen Welt. Das Ereignis wird bereits von Zeitgenossen als »Skandal der Skandale« empfunden¹ und später von Historikern als »der Sündenfall der Reformation«² bezeichnet. Das politische Klima um die Mitte des 16. Jahrhunderts ist extrem aufgeheizt: Territorialfürsten kämpfen gegen die Vorherrschaft von Kirche und Kaiser – der römisch-katholischen, ultra-monantan Kirche und des durch sie gestützten römisch-deutschen Kaisers –, das einfache Volk erhebt sich in den so genannten ›Bauernkriegen‹³ oder schließt sich der radikalen Taufbewegung an und gründet beispielsweise in Münster kurzzeitig gar ein Königreich mit Gütergemeinschaft und gelebter Polygamie.⁴ Seuchen suchen immer wieder auch blühendste Handelsstädte heim und dezimieren die Bevölkerung ganzer Landstriche.⁵ In einem derart aufgeheizten Klima entfalten ursprünglich rein religiöse Ideen wie Luthers Lehre von den zwei Reichen – dem der weltlichen Herrschaft, die mit Gewalt die Institutionen wie Staat, Wirtschaft und Ehe durchsetzt, und dem der geistlichen Herrschaft, die unter Entzagung jeglicher Gewaltausübung den Heiligen Geist

¹ »Scandalum scandalorum«, so heißt es in der kurz nach der Hinrichtung erschienenen *Historia de morte Serveti*, hier zitiert nach Plath: »Sebastian Castellio (1515–1563)«, S. 27.

² Multhammer: »Johann Lorenz von Mosheims Ketzergeschichte«, S. 277.

³ Cf. Forst: »Toleranz im Konflikt«, S. 159.

⁴ Cf. Lahrkamp: »Das Drama der ›Wiedertäufer‹«.

⁵ Cf. z.B. Häberlein: »Pest und Cholera«, S. 7–56.

wirken lässt und die Seelen der Gläubigen führt⁶ – zwangsläufig auch politische Sprengkraft. Die junge protestantische Konfession war um die Mitte des 16. Jahrhunderts also vielfach unter Druck, ihre eigene Dogmatik zu konsolidieren, um sie dauerhaft neben jener der etablierten katholischen Kirche behaupten zu können. Was aber war die *reine* Lehre der Protestantten? Worüber durfte dispiutiert werden in der neu gegründeten Kirche, wo waren die Grenzen des Diskutablen? Daraus folgte letztlich auch die Frage nach dem richtigen Umgang mit denjenigen, die diese Grenzen überschritten und für Auffassungen argumentierten, die als nicht akzeptabel aufgefasst wurden. Im vorliegenden Aufsatz wird rekonstruiert, wie die Hinrichtung des Antitrinitariers Michel Servet eine Debatte um die Verfolgung oder Tolerierung christlicher Nonkonformisten auslöste und auf welche Positionen der Humanist Sebastian Castellio in seiner Anthologie *De haereticis an sint persequendi* (1554) [Von Ketzern, ob man sie verfolgen solle] zurückgriff, um für religiöse Duldung und gegen die Tötung von Ketzern zu argumentieren. Abschließend soll Castellios frühneuzeitliches Plädoyer in Bezug gesetzt werden zum modernen ›Ablehnung-Respekt-Modell der Toleranz‹, wie es dem Beitrag von Simon und Stucke im vorliegenden Band zugrunde liegt.⁷ Toleranz in diesem sozialpsychologischen Sinne bezeichnet eine Haltung, bei der Menschen ihre erlebte »Ablehnung« gegenüber den »Vorlieben, Überzeugungen oder Lebensweisen« eines anderen Menschen oder einer anderen Gruppe – einer sogenannten Fremdgruppe als Opposition zur Eigengruppe – weder durch Liebe zu überwinden suchen noch diese Ablehnung ausleben. Vielmehr entscheiden sich Menschen, die Toleranz in diesem modernen Sinne praktizieren, bewusst dafür, ihre durchaus vorhandene Ablehnung aus »Pflicht« (und nicht etwa durch einen gnädigen »Akt der Willkür«) zu bezähmen, indem sie den oder die abgelehnten Anderen trotz des Dissenses als andersartige Gleiche (›different equals‹) anerkennen. Diese Gleichheitsanerkennung, im Sinne des Zwei-Ebenen-Modells als »Respekt« benannt, vollzieht sich auf einer höheren Ebene der eigenen Identitätsbildung: Nicht mehr der Kontrast zwischen Eigen- und Fremdgruppe steht hier im Vordergrund der Identifikation, sondern die Tatsache, dass beide Personen oder Gruppen als gleichberechtigte Mitglieder in einer inklusiveren Gruppe – einer übergeordneten Eigengruppe – eingebettet sind. »Toleranz kommt demnach zustande«, wenn vorhandene »Ablehnung« durch »Respekt« gezähmt wird oder, andersherum, wenn vorhandener »Respekt« durch »Ablehnung« belastet ist.⁸

Miguel Serveto (1511–1553) und der Antitrinitarismus

Als der spanische Arzt Miguel Serveto in den frühen 1530er Jahren ein mit *De Trinitatis Erroribus* [*Der Irrtum der Dreifaltigkeit*] betiteltes Werk publizierte, in dem er aufgrund seiner Studien über das Konzil von Nizäa 325 n. Chr. die göttliche Natur Jesu Christi in ihrer Wesenseinheit mit Gott-Vater und dem Heiligen Geist in Frage stellte, war für viele Vertreter der drei christlichen Konfessionen – des bis zum Augsburger Religionsfrieden von 1555 allein offiziell anerkannten Katholizismus, aber

⁶ Cf. Forst: »Toleranz im Konflikt«, S. 156–162.

⁷ Simon/Stucke: »»Toleranz, wie hast du's mit der Gerechtigkeit und der Macht?« Sieben Thesen aus sozialpsychologischer Perspektive«, im vorliegenden Band: <https://doi.org/10.38072/978-3-910591-49-3/p3>.

⁸ Alle Zitate in diesem Abschnitt aus Simon/Stucke: »»Toleranz, wie hast du's mit der Gerechtigkeit und der Macht?««.

auch des sich seit Beginn der Reformation von der katholischen Kirche abspaltenden Luthertums und des Calvinismus⁹ – die Grenze dessen, worüber diskutiert werden dürfe, überschritten. Der Antitrinitarismus, das Leugnen der Trinität Gottes, genauer der Arianismus als das Leugnen der ewigen und ungeschaffenen Sohnschaft Jesu Christi,¹⁰ wurde in den genannten Konfessionen allgemein als schlimmste Häresie angesehen, die bei aller Freude am theologischen Disput und bei aller Bewunderung für das beste Argument nicht mehr zu tolerieren wäre.¹¹ Servet unterschätzte diese grundlegende dogmatische Ablehnung jedoch und reiste 1530 nach Basel, um sich mit dem dortigen Reformator Johannes Oekolampad auszutauschen. Doch seine Schrift wurde verboten¹² und seine folgende Publikation, *Dialogorum de Trinitate [Dialog über die Trinität]*,¹³ die Servet ein Jahr später verfasste, führte endgültig dazu, dass auch die spanische Inquisition auf ihn aufmerksam wurde.¹⁴ Servet lebte in den folgenden Jahren wieder in Frankreich, von wo er 1546 ein Manuskript seines neuesten Buchs *Christianismi restitutio [Von der Wiederherstellung des Christentums]* an Calvin in Genf schickte.¹⁵ Einer Einladung Calvins war Servet Mitte der 1530er Jahre nicht nachgekommen.¹⁶ Stattdessen hatte er versucht, sich in einem überwiegend monologischen Briefwechsel mit Calvin über seine religiösen Ansichten auszutauschen.¹⁷ Calvin sah jedoch in Servet einen entschiedenen Gegner im Streit um den wahren Glauben. An einen Freund gerichtet schrieb Calvin, wenn Servet nach Genf komme, würde er – Calvin – dafür sorgen, dass er es nicht wieder lebendig verlassen werde.¹⁸ Diese Prophezeiung sollte sich bewahrheiten.

Der Fall Servet: Protestantischer Ketzerprozess und Beginn des Toleranzdiskurses

Anfang 1553 wurde Michel Servet in Lyon von der katholischen Inquisition verhaftet. Unter ungeklärten Bedingungen konnte er jedoch fliehen¹⁹ und ging nun doch nach Genf, um mit Calvin seine provokanten Thesen zu diskutieren. Dazu schickte er ihm vorab seine *Christianismi restitutio*, eine direkte Antwort auf Calvins eigenes Hauptwerk, die *Institutio religionis christiana [Unterrweisung in der christlichen Religion]*, die er im Januar 1553, nach einigen erfolglosen Publikations-

⁹ Cf. Lecler: »Geschichte der Religionsfreiheit im Zeitalter der Reformation«, S. 364–368.

¹⁰ »Der (präexistente) Christus galt ihnen als ein Geschöpf Gottes, diesem untergeordnet und seiner Erkenntnis nur unvollkommen teilhaftig.« Pagel: »Kleine Ketzerkunde«, S. 336.

¹¹ Cf. Birnstein: »Toleranz und Scheiterhaufen«, S. 19–24.

¹² Cf. Plath: »Der Fall Servet«, S. 37, S. 64.

¹³ Beide Schriften wurden bereits unmittelbar nach ihrer Publikation verboten, cf. Plath »Der Fall Servet«, S. 65.

¹⁴ Cf. Birnstein: »Toleranz und Scheiterhaufen«, S. 33–37.

¹⁵ Cf. Plath: »Der Fall Servet«, S. 66.

¹⁶ Cf. Birnstein: »Toleranz und Scheiterhaufen«, S. 40.

¹⁷ Cf. Birnstein: »Toleranz und Scheiterhaufen«, S. 55–57.

¹⁸ Cf. Plath: »Der Fall Servet«, S. 66.

¹⁹ Cf. Birnstein: »Toleranz und Scheiterhaufen«, S. 59–60.

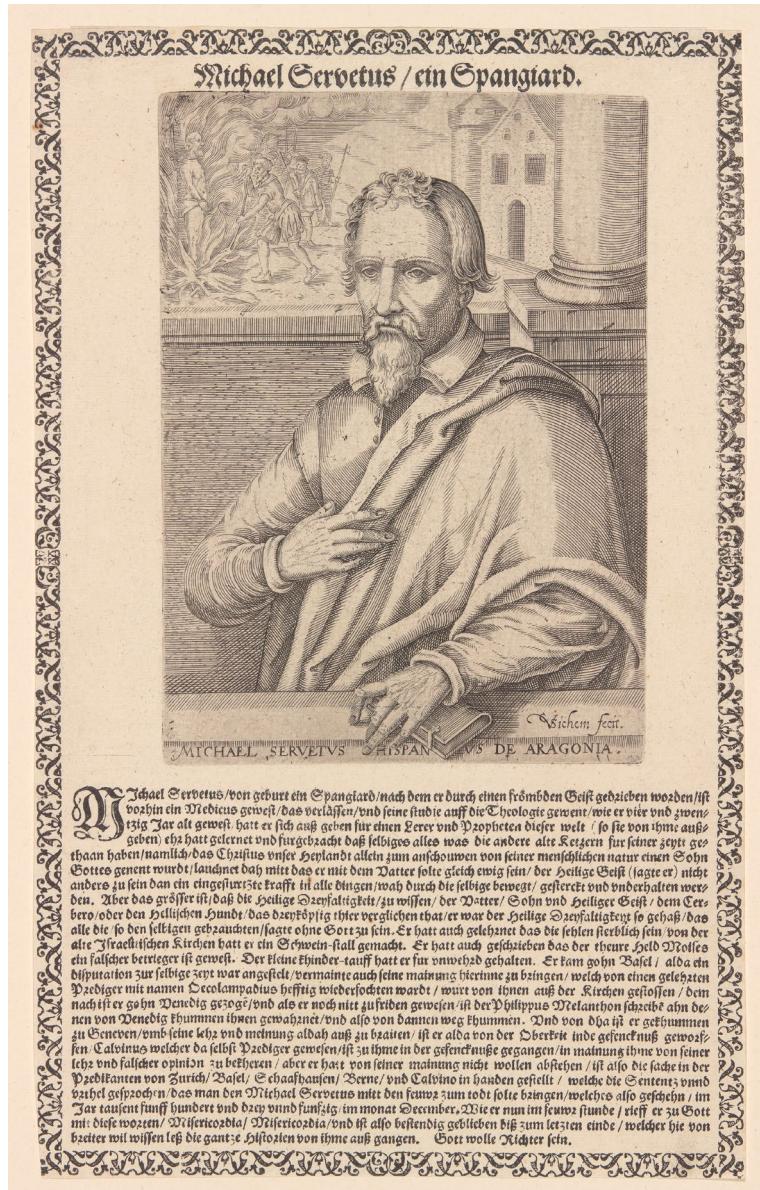


Abb. 1: Michael Servetus, Kupferstich von Christoffel van Sichem (1546–1624). Aus: *Historische Beschreibung und abbildung der fürnembste Haubt-Ketzer*, Amsterdam 1608. Alle Rechte vorbehalten. Verwendung des Portraits mit freundlicher Genehmigung des Herzog Anton Ulrich Museums in Braunschweig, Sign.: [CVSichem I AB 3.25](#). In diesem Band werden die Ketzer jeweils im Vordergrund portraitiert, während im Hintergrund zeitgleich ihre Hinrichtungsart dargestellt wird, bei Servet also der Scheiterhaufen. Der Band erschien im folgenden Jahr auch auf Latein. Die Porträts blieben erhalten, nur die Texte wurden in der Übersetzung neu dazu gedruckt. – Der Stich wurde vermutlich erstmals 1607 als Flugblatt im Selbstverlag gedruckt von Christoffel van Sichem: *Michael Servetus een Spangiard als een Ketter tot Geneven Uerbrant*, Amsterdam 1607. Ein Exemplar befindet sich heute im Besitz der Universitätsbibliothek Edinburgh, [Europeana Collections](#), veröffentlicht unter der Lizenz CC BY 3.0.



Abb. 2: Michael Servetus, Kupferstich von Johann Martin Bernigeroth (1713–1767). Als Frontispiz enthalten in Johann Lorenz von Mosheim: *Anderweitiger Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte*, Helmstedt: Christian Friedrich Weygand, 1748. Verwendung des Porträts mit freundlicher Genehmigung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Inventar-Nr. A 20232, veröffentlicht unter der Lizenz CC BY-SA 3.0 DE.

gesuchen, anonym in Vienne hatte verlegen lassen.²⁰ Zu einer Disputation über die darin enthaltenen Thesen kam es jedoch gar nicht erst: Servet wurde, vermutlich nach einem Hinweis aus Calvins Umfeld, in Genf während eines Gottesdienstes in der Menge erkannt und verhaftet. Nach einem mehrere Monate andauernden Prozess wurde er schließlich von der weltlichen Obrigkeit der Stadt Genf zum Tode verurteilt.²¹ Noch auf dem Scheiterhaufen – so berichtet es die *Historia de morte Serveti [Die Geschichte vom Tod Servets]* –, der aus Gründen besonderer Grausamkeit²² aus noch feuchtem und daher schlecht brennendem Eichenholz errichtet worden war, rief der Verurteilte: »Jesus, Sohn des ewigen Gottes, erbarme dich meiner!«²³ Damit bekannte Servet noch im Tode seine Ablehnung der auf dem ersten Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) diskutierten Position, die seit dem ersten Konzil von Konstantinopel 381 n. Chr. auf die christologisch verbindliche Formel ›ewiger Sohn des ewigen Gottes‹ gebracht worden war: Er bezeugte durch Auslassung dieses einen Wortes noch im Sterben seine antitrinitarische Haltung der Ablehnung jener Lehre von den

²⁰ Cf. Plath: »Der Fall Servet«, S. 69.

²¹ Cf. Birnstein: »Toleranz und Scheiterhaufen«, S. 65–82. Zu dem Prozess und dem anschließenden Urteil trug Calvin einen bedeutenden Teil bei. Doch obgleich er die Todesstrafe im Fall Servets im Allgemeinen befürwortete, positionierte er sich zunächst gegen die Verbrennung auf dem Scheiterhaufen, cf. Plath: »Der Fall Servet«, S. 77.

²² »Das strenge Urteil wurde [...] auch damit begründet, dass Servet die Anhänger der Dreieinigkeit als ›Atheisten‹ bezeichnet, die Trinität als Monstrum mit drei Köpfen geschmäht und die Kindertaufe als teuflische Erfindung und Zauberei herabgewürdigt habe – alles in allem ungeheuerliche Lästerungen, welche die Ehre und die Majestät Gottes, seines Sohnes und des Heiligen Geistes grob verletzten.« Schwerhoff: »Verfluchte Götter«, S. 226.

²³ Castellio: »Historia de morte Serveti«, S. 45.

»drei ewigen Hypostasen in der Gottheit«,²⁴ die ihn in den Augen von Katholiken wie Reformierten zum Ketzer machte.

Servets Hinrichtung beeinflusste die schwelenden interkonfessionellen Auseinandersetzungen ganz entscheidend und gilt als »[d]as eigentlich auslösende Moment für die prinzipielle Toleranzdiskussion und für die Entstehung einer systematischen Toleranzliteratur«²⁵ in der Frühen Neuzeit. Nicht nur den Sympathisanten des Antitrinitarismus stellte sich unweigerlich die Frage nach einem möglichen Zusammenleben der unterschiedlichen christlichen Konfessionen ohne Gewaltanwendung trotz der elementaren Differenzen in Glaubens- und Gewissensfragen. Durch die seit Erfindung des Buchdrucks gesteigerten Verbreitungsmöglichkeiten von Schriften stellte sich die Frage, wie mit ›Ketzern‹ umzugehen sei, in neuer Dringlichkeit: Sollte man sie einfach reden (und schreiben) lassen, bestünde die Gefahr, dass sie ihr Gedankengut verbreiteten, womöglich immer mehr andere von ihren Ideen überzeugten und den rechten Glauben überwucherten. Andererseits durfte nach Luthers Lehre von den zwei Reichen der weltliche Arm der Gerichtsbarkeit, die weltliche Obrigkeit, gerade nicht die Freiheit eines Christenmenschen beschneiden, indem sie zum Beispiel Gläubige als ›Ketzer‹ verfolgte und mit dem Tod bestrafte.

Sebastian Castellio (1515–1563) und *De haereticis an sint persequendi* [Von Ketzern. Ob man auch die verfolgen/ oder wie man mit jnen handlen solle] (1554)

Unter den zahlreichen Glaubensflüchtlingen in der Schweiz, die in den reformierten Städten der Eidgenossenschaft Zuflucht vor der Inquisition in Frankreich, Spanien und Italien gefunden hatten, formierte sich nach der Hinrichtung Michel Servets Widerstand. Sebastian Castellio, einst selbst Schüler von Calvin, hatte als Student im französischen Lyon der Verbrennung protestantischer Kommilitonen durch die Inquisition zusehen müssen und für seinen reformatorischen Glauben die Heimat verlassen.²⁶ Der aus ärmlichen Verhältnissen stammende Theologe hatte Calvin in Straßburg kennengelernt und war ihm später nach Genf gefolgt, doch kam es aufgrund ihrer unterschiedlichen theologischen Ansichten bald zu Unstimmigkeiten, sodass Castellio nach Basel ausweichen musste, wo er zunächst bei dem Drucker Johann Oporin eine Anstellung fand. Castellio argumentierte bereits 1551 das erste Mal für religiöse Duldung, nämlich in seiner Widmungsadresse an den englischen König Eduard VI (1547–1553), die er seiner lateinischen Bibelübersetzung voranstellte.²⁷ Darin kritisierte Castellio die Unnachgiebigkeit und den Dogmatismus im Hinblick auf die Auslegung und das Verständnis der Bibel als Hauptursachen der

²⁴ Cf. Nigg: »Das Buch der Ketzer«, S. 369–370.

²⁵ Guggisberg: »Religiöse Toleranz«, S. 58.

²⁶ Für eine ausführliche Darstellung von Castellios Leben und Werdegang cf. Guggisberg: »Sebastian Castellio 1515–1563«.

²⁷ Cf. Classen: »Religious Toleration«, S. 369. Ein Auszug aus dieser frühen Bibelübersetzung Castellios ist auch in *De haereticis* enthalten, cf. Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 390–407.

religiösen Konflikte und forderte eine Förderung des Laienpriestertums: »Castellio spezifiziert[e] [...] nicht kirchliche Ämter, mit deren Hilfe die Schrifterkenntnis und die Beherzigung der biblischen Gebote gefördert werden könnten.«²⁸ Er verwies vielmehr auf biblische Gebote wie das in der Bergpredigt enthaltene Gebot der Feindesliebe, das im frühen Christentum eine entscheidende Grundlage für das Dulden und Vergeben darstellte, und verurteilte Gewalt im Namen Gottes.²⁹ Statt geistige Konflikte mit Waffen auszutragen, sollten die Menschen ihre wahren Feinde – die Laster – bekämpfen.³⁰ Damit übte Castellio bereits drei Jahre vor Erscheinen seines Hauptplädoyers gegen die Ketzerverfolgung Kritik an der Intoleranz seiner Zeitgenossen und rügte, dass diese in Christi Namen, aus purem »Eifer«, vermeintliches Unkraut ausrissen: Er klagte an, dass sie dabei »bedecken die Grausamkeit des Wolfs mit dem Fell des Lammes«, obwohl ein solches Handeln in dem biblischen Gleichnis vom Unkraut und vom Weizen explizit verboten worden sei.³¹ Stattdessen plädiert Castellio für Duldung: »Lasst uns also den Spruch des gerechten Richters abwarten und danach streben, dass wir nicht selbst andere verurteilen, sondern nichts tun, wofür wir eine Verurteilung zu befürchten hätten«.³²

»[D]amit ihr nicht zusammen mit dem Unkraut den Weizen ausreißt«: Castellios *De haereticis* als Plädoyer für eine Vorform von moderner Toleranz

Als sich im Jahr 1553 die Kunde von Servets Verhaftung und späterer Hinrichtung in der Eidgenossenschaft verbreitete, war Castellio bereits zum Professor für Altgriechisch an der Universität Basel aufgestiegen. Gemeinsam mit einigen Mitstreitern veröffentlichte er unter dem Pseudonym Martin Bellius eine Anthologie über die Frage, ob man Ketzer verfolgen oder dulden solle. Vermutlich noch im selben Jahr erschienen mit fingierten Druckorten und Druckerangaben auch eine französische sowie eine frühneuhochdeutsche Übersetzung.³³ In der Anthologie trat Castellio als einer der ersten, wenn auch nicht als einziger, Vertreter eines »systematischen Denkens über Toleranz, Glaubensfreiheit und religiösen Pluralismus«³⁴ auf. Castellios Überlegungen,

28 Mahlmann-Bauer: »Castellios Widmung der lateinischen Biblia an den englischen König«, S. 944.

29 Cf. Matthäus 5,43–48, LU.

30 Cf. Mahlmann-Bauer: »Castellios Widmung der lateinischen Biblia an den englischen König«, S. 943–947.

31 Im Folgenden wird die moderne Übersetzung zitiert nach Stammer: »Das Manifest der Toleranz«, S. 154. Die frühneuhochdeutsche Fassung lautet: »vnd decken den wilden Wolff mit einer Schaffshaut«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 393, Z. 10–11; im Wortlaut des Vollzitats: »Aus Eifer für Christus reißen wir das Unkraut aus, obwohl er doch geboten hat, das Unkraut bis zur Ernte zu belassen, damit nicht mit ihm der Weizen ausgerissen werde« sowie in der frühneuhochdeutschen Fassung: »auß eyfer gegen Christo wollen wir das vnkraut außyetteten/ welcher das vnkraut hatt geheyssen sthon lon/ damit nit das korn außyettet werde.«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 393, Z. 18–21. Der Text lautet im lateinischen Original: »& lupi feritatem agnina pelle tegimus«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 392, Z. 4–5; »Christi studio zizania extirpabimus, qui ne frumentum extirparet, iußt usque ad messem relinqu zizania.«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 392, Z. 8–9.

32 Stammer: »Das Manifest der Toleranz«, S. 156. Die frühneuhochdeutsche Fassung lautet: »Laß vnns doch warten auf den außspruch des gerechten richters/ vnd eben acht haben/ das nit wir selbs ein anderen vrtheylen/«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 399, Z. 8–11. Der Text lautet im lateinischen Original: »Expectemus iusti iudicis sententiam, & operam demus, non ut ipsi alias damnemus«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 398, Z. 4.

33 Cf. Guggisberg: »Religiöse Toleranz«, S. 86.

34 Guggisberg: »Ich hasse die Ketzer«, S. 249.

die vorrangig im Kontext des Prozesses gegen Michel Servet zu verorten sind (obgleich Castellio die Arbeit an *De haereticis an sint persequendi* wahrscheinlich bereits früher begonnen hatte),³⁵ bieten einen regelrechten Überblick über die Toleranz-Argumente vom frühen Christentum der Spätantike bis ins 16. Jahrhundert. Textauszüge aus den Schriften der Kirchenväter, von Humanisten wie Erasmus und Reformatoren wie Luther und Calvin selbst werden zusammengestellt, um auf vielfältige Weise stets für dieselbe Position zu argumentieren: Ketzer dürfe man mit verbalen Argumenten bekämpfen, bei extremer Unbelehrbarkeit sogar einsperren, enteignen oder vertreiben – hinrichten aber dürfe man sie nicht.

Denn, so das Argument, das Castellio schon beim Kirchenvater Augustinus finden konnte,³⁶ wenn man einen Ketzer umbringe, greife man der göttlichen Gnade vor, die ja vielleicht noch vorsah, dass der Betreffende sich in seinem weiteren Leben doch noch bekehrt und damit seine unsterbliche Seele gerettet hätte. Denn nach Augustinus antwortet auf die Frage der Erntehelfer

»die Wahrheit selbst, der Mensch sei in diesem Leben nicht so beschaffen, dass er sicher sein könne, wie einer künftig sein möchte, den man jetzt im Irrtum sieht, oder was sein Irrtum beitragen mag zum Nutzen der Frommen. Solche seien nicht ums Leben zu bringen, auf dass nicht, wer die Bösen zu töten sucht, die töte, die vielleicht einmal fromm sein werden, oder den Frommen ein Schaden entstehe, weil jene ihnen vielleicht auch gegen ihren Willen nützlich sein können. Sondern der rechte Zeitpunkt dafür sei dann, wenn am Ende keine Zeit mehr bleibt, das Leben zu planen oder fortzuschreiten auf dem Weg zur Wahrheit bei Gelegenheit und Betrachtung irgendjemandes Irrtums.«³⁷

Hier rezipiert Castellio Augustinus' Argument, ›wir als Menschen‹ könnten nicht wissen, wie andere Menschen einmal sein werden und ob sich jemand, den wir heute als Ketzer betrachten, morgen für unsere christliche Gemeinschaft als nützlich und gewinnbringend erweisen werde. Dies nämlich könnte nur Gott wissen, da er die Wahrheit selbst sei und allein er die Herzen der

³⁵ Cf. Guggisberg: »Ich hasse die Ketzer«, S. 252–253. Obgleich Castellios Zeitgenossen *De haereticis* sicherlich als direkte Gegen-schrift auf Calvins *Defensio orthodoxae fidei de sacra Trinitate* [Verteidigung des orthodoxen Glaubens an die heilige Trinität] empfunden haben mögen, ist davon auszugehen, dass die Arbeit an den beiden Texten gleichzeitig aufgenommen wurde, cf. Plath »Der Fall Servet«, S. 168.

³⁶ Cf. Angenendt: »Lasst beides wachsen bis zur Ernte«, S. 61–62.

³⁷ Stammler: »Das Manifest der Toleranz«, S. 148. Die fröhneuhochdeutsche Fassung lautet: »Denen antwortet nun die warheyts selbs/ das es nicht ein solche gestalt vmb den menschen hab/ hie in diesem leben/ das er gewiß sey/ wie ein yegklicher hinfürer sich halten werde/ so schon derselbig yetzt inn gegenwertiger zeyt jrret/ oder auch was sein jrthumb für nutz kann bringen/ zu fürdernuß der frommen.Vnd solche soll man nit vmbes leben bringen/ damit nicht die frommen getoedtet werden/ wenn man sich vnderstaht die boesen zu toeden (dann sie moegen villeicht fromm werden) oder das nicht den frommen schaden beschehe/ welchen sie auch wider jren willen villeicht nützlich sind/ sonder (spricht er) das es dennzumal kommenlich beschehen werde/ wann yetzt am end kein zeyt mehr sein wird das leben zu enderen/ oder zu der warheytz zu kommen auß anlaß vnd vergleichung eines anderes jrthumbs.«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 375, S. 377. Der Text lautet im lateinischen Original: »Quibus uritas ipsa respondet, non ita hominem constitutum esse in hac uita, ut certus eße possit, qualis quisque futurus sit postea, cuius in praesentia cernit errorem: uel quid etiam error eius conferat ad profectum bonorum, non esse tales auferendos de hac uita, ne cum malos conatur interficere, bonos interficiat, quod fortè futuri sunt: aut bonis obsit, quibus & inuiti fortè utilles sunt. Sed tunc opportunè fieri, cum iam in fine non restat uel tempus computandae uitae, uel proficiendi ad uritatem, ex occasione atque comparatione alieni erroris«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 374, Z. 8 – S. 376, Z. 2.

Menschen kenne, sodass man stets Gefahr laufe, mit dem vermeintlichen Ketzer doch einen Gerechten zu bestrafen.³⁸ Hierfür verweist Castellio auf den urchristlichen Präzedenzfall: »sind doch selbst Christus und die Seinen als Ketzer getötet worden«.³⁹ Grundlage dieser Argumentation bildet der unter anderem auf dem biblischen Unkraut-Weizen-Gleichnis aufbauende sogenannte ›eschatologische Vorbehalt‹,⁴⁰ der seit dem frühen Christentum das Nachdenken über eine interreligiöse Tolerierung bestimmt hat. Dieser verheißt nämlich, dass Mensch und Welt nicht nur gottgeschaffen seien, sondern auch am Ende der Zeit, wenn Gottes Reich wieder auf Erden errichtet werden würde, Gottes Urteil erfahren würden. Das bedeutet, dass die Menschen zwar an der Errichtung der ›wahren Kirche‹, des christlichen Weltreichs, im Verlauf ihrer Lebenszeit mitwirken könnten, ihre Taten sowie Urteile – also auch ihre Entscheidung, wer ein wahrer Christ und wer ein Ketzer ist – jedoch letztendlich vorläufig seien und Gottes Ermessen und Urteil unterliegen. Hier lässt Castellio auch einen Mitarbeiter Zwinglis, Konrad Pellikan, zu Wort kommen, um für eine zumindest vorläufige, pragmatisch gerechtfertigte Koexistenz von ›Weizen und Unkraut‹ zu plädieren: »Bis dahin also soll man die Schlechten, die den Guten beigemischt sind, ertragen, weil es weniger schadet, sie zu dulden, als sie zu beseitigen«.⁴¹

Das Unkraut-Weizen-Gleichnis stellte die wichtigste Bibelstelle für Toleranz- wie Intoleranzargumentationen dar⁴² und wurde bereits seit dem 3. Jahrhundert auf vielfältige, auch durchaus gegensätzliche Weise interpretiert.⁴³ In der entsprechenden Bibelpassage spricht Jesus zu seinen Jüngern:

³⁸ Cf. Forst: »Toleranz im Konflikt«, S. 69–78.

³⁹ Stammmer: »Das Manifest der Toleranz«, S. 61. Die frühneuhochdeutsche Fassung lautet: »(dann Christus vnnd die seinen seind als Ketzer todet worden)«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 41, Z. 15–16. Der Text lautet im lateinischen Original: »(nam & ipse Christus, et sui, pro haereticis interfici fuerunt)«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 40, Z. 8.

⁴⁰ Cf. Tiemo Rainer Peters: »Eschatologischer Vorbehalt«, Sp. 880–881.

⁴¹ So Konrad Pellikan in der Sammlung von Castellio; Stammmer: »Das Manifest der Toleranz«, S. 143. Die frühneuhochdeutsche Fassung lautet: »Derhalben sol man die bösen/ die mit den guten vermischt sind/ leyden/ Dieweyl sie mit minderem verderben erduldet/ dann abgethon werden«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 361, Z. 30–33. Der Text lautet im lateinischen Original: »Interim igitur malii bonis admixti, ferendi sunt: quando minori pernicie tolerantur, quām tollerentur«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 360, Z. 12–13.

⁴² Zur Geschichte der Rezeption dieses biblischen Gleichnisses insbesondere in der Reformationszeit, cf. Kohler: »Das Unkrautgleichnis (Mt 13,24–30) und seine Bedeutung für religiöse Toleranz«. Natürlich selektierte Castellio, dieses Gleichnis diente durchaus nicht nur als Legitimation von Duldung, sondern auch von Verfolgung Andersgläubiger. Thomas von Aquin etwa betonte, Nachsicht gegenüber Ketzern gelte nur auf Zeit, aber letztendlich müsse immer eine Ernte des Weizens erfolgen – was das Ausreißen und Verbrennen des Unkrauts einschließe, cf. Forst, »Toleranz im Konflikt«, S. 75–76. Luther schrieb nicht nur von der ›Freiheit eines Christenmenschen‹, sondern machte sich die weltliche Obrigkeit zunehmend für die Festigung seiner neuen Kirche zunutze, cf. Forst, »Toleranz im Konflikt«, S. 161. Und selbst Calvin, in dessen erster Ausgabe der *Institutio Christianae Religionis* Castellio einen Passus ausmacht, in dem dieser die Gläubigen zu »Milde und Sanftmut« gegenüber exkommunizierten Abweichlern ermahnt, »dass sie sich bessern und in die Gemeinschaft und Einheit der Kirche zurückfinden«, kürzte jenen aus späteren Auflagen stillschweigend heraus. Stammmer: »Das Manifest der Toleranz«, S. 140, S. 142. Dass Calvin, als er selbst in den 1530er Jahren als Protestant noch verfolgt wurde, für Milde statt Todesstrafe plädierte, um dann in den 1550er Jahren, als politisch gefestigter Theokrat in Genf, selber einen ›Ketzer‹ zu verbrennen, ist der bittere Vorwurf, den Castellio seinem früheren Mentor hier entgegenhält.

⁴³ Cf. Guggisberg: »Religiöse Toleranz«, S. 19. Für eine Gesamtdarstellung der Deutung des Unkraut-Weizen-Gleichnisses seit Anbeginn des Christentums siehe Angenendt: »Lasst beides wachsen bis zur Ernte«, hier speziell Kap. 4 zur Verwendung in der Zeit der Reformation.

»Das Himmelreich ist gleich einem Menschen / der guten Samen auff seinen Acker seet. Da aber die Leute schlieffen / kam sein Feind / vnd seete Vnkraut zwischen den Weitzen / vnd gieng dauon. Da nu das Kraut wuchs / vnd Frucht bracht / Da fand sich auch das Vnkraut. [...] Da sprachen die knechte / Wiltu denn / das wir hin gehen / vnd es ausgetten? Er sprach / Nein / Auff das jr nicht zu gleich den Weitzen mit ausreuffet / so jr das Vnkraut ausgettet. Lasset beides mit einander wachsen / bis zu der Erndte. Vnd vmb der erndte zeit / wil ich zu den Schnittern sagen / Samlet zuvor das Vnkraut / vnd bindet es in Bündlin / das man es verbrenne / Aber den Weitzen samlet mir in meine Schewren«.⁴⁴

Ist dies der Befehl, Ketzer, wenn sicher erkannt und vom Weizen klar unterscheidbar, zu sammeln und zu verbrennen? Genau so deutete es Théodore de Bèze, Calvins Genfer ›famulus‹, in seiner Antwortschrift auf Castellios Anthologie, seinem ›Antibellius‹ mit dem Titel *De haereticis a civili magistratu puniendis libellus [Büchlein von den Ketzern, die von der weltlichen Obrigkeit zu bestrafen sind]*, das ebenfalls 1554 im Druck erschien.⁴⁵ Bèze hatte in dieser Schrift – ähnlich wie Castellio – zunächst den Begriff des ›Ketzers‹ bestimmt. Ein Ketzer war ihm zufolge jemand, der trotz Unterweisung der ›orthodoxen‹ Kirche auf seiner abweichenden Glaubensauffassung beharrte. Doch für Bèze gab es ohne Zweifel nur eine wahre Kirche, nur einen wahren Glauben, und wer wissenschaftlich und absichtlich von diesem abwich, sollte zu Recht zum Tode verurteilt werden. Bèze erachtete für diesen Fall nämlich eine Bekehrung allein durch das Wort aufgrund der Schwere des Vergehens sowie der Beständigkeit des theologischen Dissenses über elementare Glaubensfragen sowohl für unangemessen als auch zwecklos. Die Antwort auf die Frage, ob Ketzer durch die (weltliche) Obrigkeit zu bestrafen seien, lautete für Bèze mithin ganz entschieden ›ja‹!⁴⁶

Christliche Orthopraxie als Basis einer interkonfessionellen Koexistenz

Anders als Bèze befürwortete Castellio weder den Einsatz gewaltssamer Bekehrung noch dogmatischen Glaubenszwangs gegenüber heterodoxen ›Abweichlern‹. Auch bezweifelte er die Auffassung, der Mensch könne den einzigen wahren Glauben, den man vertreten oder von dem man abweichen könne, überhaupt sicher erkennen. Vielmehr als auf Orthodoxie (den Glauben an die ›richtigen Lehrsätze‹) zielte Castellios Ansatz auf Orthopraxie (also das ›richtige Tun‹) ab. In der Widmungsepistel seiner Anthologie gegen die Ketzerverfolgung, in dem Widmungsbrief an Herzog Christoph von Württemberg, verwendete er ein Gleichnis, um seine Grundidee zu verdeutlichen:

»Wenn du, durchlauchtigster Fürst, deinen Untertanen angekündigt hättest, dass du einmal zu unbestimmter Zeit zu ihnen kommen würdest, und sie geheißen hättest, sich mit weißen Kleidern zu versehen und dir, wann immer auch du kommen mögest, in weißem Gewand entgegenzutreten: Was würdest du tun, wenn du dñeinst kämst und fändest, dass sie sich nicht

⁴⁴ Matthäus 13,24–30, LU.

⁴⁵ Cf. Guggisberg: »Sebastian Castellio 1515–1563«, S. 122; cf. Plath »Der Fall Servet«, S. 259–260.

⁴⁶ Cf. Plath: »Der Fall Servet«, S. 252–262.

um weiße Kleider gekümmert, sondern sich nur über deine Person gestritten hätten, indem die einen sagen, du seist in Frankreich, die andern, du hättest dich nach Spanien begeben; andere wiederum, du würdest zu Pferde kommen, und wieder andere, in einem Wagen; [...] Würde dir das gefallen?«⁴⁷

Die Metapher von den ›weißen Kleidern‹ ist in der heutigen Formulierung ›eine weiße Weste haben‹ immer noch erkennbar und verweist auf eine Bibelstelle in der Offenbarung, in der es heißt:

»Aber du hast etliche Namen zu Sardes, die nicht ihre Kleider besudelt haben; und sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind's wert. Wer überwindet soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.«⁴⁸

Aus dieser Bibelstelle leitete sich in der Spätantike die Tradition ab, bei der Taufe ein weißes Gewand zu tragen als Zeichen der Reinheit und der Vergebung aller Sünden. Der Fürst, bei Castellio gleichgesetzt mit Jesus Christus, erwartet sich in der Zeit bis zu seiner Wiederkunft also ein moralisch einwandfreies *Verhalten* seiner Untertanen, eine innere Reinheit, durch das weiße Gewand nach außen hin symbolisiert. Doch stattdessen beflecken diese sich im Streit um *die Person* ihres abwesenden Herrschers – worin wiederum unschwer die christologischen Dispute und damit letztlich die für Servet so verhängnisvolle Position des Antitrinitarismus und die Frage nach der ewigen Sohnschaft Jesu Christi durchscheinen. Diese Fragen der Orthodoxie, d.h. nach dem wahren Glauben, hätten die Untertanen aber gar nicht behandeln sollen. Ihr Auftrag war vielmehr die *Orthopraxie* – so zu leben, dass man eine ›weiße Weste‹ behält. Zudem bleibt es im Gleichnis nicht bei Streitereien und hitzigen Disputen. Castellio fuhr fort:

»Was aber, wenn [deine Untertanen] nicht nur mit Worten, sondern mit Fäusten und Schwertern in dieser Sache stritten und die einen die andern, die der gegenteiligen Meinung sind, verwundeten oder gar töteten? [...] Was wenn einige von ihnen, wie du befohlen hast, eifrig bemüht gewesen wären, sich weiße Kleider zu beschaffen, und andere sie deswegen quälten oder gar töteten? [...]

⁴⁷ Stammer: »Das Manifest der Toleranz«, S. 55. Die fröhneuhochdeutsche Fassung lautet: »Durchleüchtiger hochgeborener Fürst/ wann E[uer] F[ürstliche] G[naden] eüweren vnderthonen in befech gebnen hette/ das/ die weil E.F.G. verborgen were die zeyt der widerfart zuo den eüweren/ sy die vnderthonen sich mit weyssen kleideren rüsten solten/ auff das sye/ zuo yeder zeyt so E.F.G. kommen würde/ also weyb bekleydet/ entgegen kommen moechten/ was würdt E.F.G. hie zuo sagen/ wann die vnderthonen nichts der weyssen kleydung halb vß gericht hetten/ sonder vndreinander zanckten/ das einer sagte/ E.F.G. were in Francreych gezogen/ der ander sagt in Hispanien/ oder die einen sagten/ E.F.G. wurde zuo rossz kommen/ die anderen im wagen/ [...] wurde auch solches E.F.G. gefallen?«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 13, Z. 6–26. Der Text lautet im lateinischen Original: »Si tu, Princeps Illustrissime, praedixisses tuis subditis, te ad eos incerto tempore uenturum, iussissesque ut uestes albas sibi omnes pararent, et tibi, quoconque tempore uenires, obuiam candidati prodirent: quid faceres, si postea ueniens, inuenires eos de uestibus albis nihil curasse, sed inter sese de te tantum disceptare, ut alij dicerent, te in Gallia esse, alij in Hispaniam profectum: alij uenturum in equo, alij in curru [...] Placeret ne tibi res?«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 12, Z. 2–9.

⁴⁸ Offb. 3,4–5, LU.

Was aber, wenn jene Mörder sagen würden, sie hätten es auf dein Geheiß hin und in deinem Namen getan, wo du es doch strengstens verboten hattest?«⁴⁹

Hier zeigt sich die erasmianische Prägung von Castellios eigener Duldungskonzeption: Ob der Herr hoch zu Ross oder zu Fuß oder gar auf einem Wagen wiederkommen werde, sei dem Knecht nicht nötig zu wissen. Die Art seiner kommenden Wiederkunft zählt offenbar zu den ›adiaphora‹, den Dingen, die zu wissen für den wahren Gläubigen nicht nötig sind. Gott werde sie dem Menschen nach seinem Tod schon erhellen – bis dahin könnten gewisse Umstände getrost ›dunkel‹ bleiben.⁵⁰ Wichtig seien die Kerninhalte des Glaubens, das moralisch gute Leben, die ›weiße Weste‹. Castellio forderte damit eine Fokussierung auf das Wesentliche des christlichen Lebens, das geprägt sei von persönlicher Frömmigkeit.⁵¹ Ein störrisches Beharren auf dem eigenen Wahrheitsanspruch in eigentlich unwesentlichen Dingen führe dagegen zu Hochmut, Grausamkeit und Verfolgung – hässlichen Flecken auf der ›weißen Weste‹ der Seele:

»Denn aufgeblasen von diesem Wissen oder einem falschen Begriff dieses Wissens, blicken die Menschen hochmütig und verächtlich auf die andern herab. Solchem Hochmut folgt dann Grausamkeit und Verfolgung, bis fast keiner mehr einen andern ertragen mag, der in irgendeiner Sache von ihm abweicht.«⁵²

›Ertragen‹ – das lateinische ›tolerare‹: ›erdulden, ertragen, aushalten‹ – wird hier von Castellio unter dem Pseudonym des Martin Bellius gefordert. Ein falsches Wissen, oder, genauer gesagt, ein falscher Begriff von Wissen mache die Menschen unduldsam. Derjenige, der aus reiner Gottesfurcht in Formen des Glaubensvollzugs von der Meinung anderer abweicht, solle, so Castellio, aber geduldet werden. Dies betrifft offenbar auch zentrale Fragen des Glaubensvollzugs: Im Bild, ob man glaube, der Herr verlange von seinen Dienern, dass man sich erst nachmittags, nicht schon

⁴⁹ Stammller: »Das Manifest der Toleranz«, S. 55. Die frühneuhochdeutsche Fassung lautet: »Ja wann sye erst nicht nun mit worten/ sonder mit feüsten vnn schwerteren an einander kommen/ vnd ye einer die andren/ so anders gesinnet weren/ von eüwer ankunfft/ verwundeten/ oder zuo todt schlugouen. [...] Ja ein anders/ wann gar wenig sich vmbgehen hetten/ nach E.F.G. befelch vmb die weyssen kleidung/ vnd aber die anderen dise ghorsame burger darumb plagtend/ oder auch todten/ [...] Wie aber denn/ wann die todtschleger sagten/ das sy solches theten auß E.F.G. befelh/ ob es gleich E.F.G. verbotten hett/«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 15, Z. 1–25. Der Text lautet im lateinischen Original: »Quid si non solum uerbis, sed etiam pugnis et gladijs ea de re contenderent, & alij alias à se dissidentes uulnerarent, aut occiderent? [...] Quid si pauci inter eos uestes albas sibi (quemadmodum tu iussises) comparare studerent, & alij eos propterea uexarent, aut necarent? [...] Quid uerò, si homicidae illi id de tuo iussu & nomine facere dicerent, cum tu id acerrimè uetussem?«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 14, Z. 1–11.

⁵⁰ Cf. Schindler: »Castellio reading Erasmus«.

⁵¹ Cf. Guggisberg: »Ich hasse die Ketzer«, S. 258.

⁵² Stammller: »Das Manifest der Toleranz«, S. 56–57. Die frühneuhochdeutsche Fassung lautet: »Dann wann die menschen deren yetz erzelten dingen wissenheit tragen/ oder aber bereden sich selbs sye wissends/ so werden sye hochfertig hierouon/ vnd verachten anderleit in jren stoltzen hertzen/ darauß dann folget daß man wuetet/ vnd verfolget/ vnd keinen leiden mag/ wann einer etwan in einer sach nicht mit vns stimpt vnd haltet/«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 21, Z. 12–20. Der Text lautet im lateinischen Original: »Haec enim uel scientia, uel scientiae opinione falsa inflati homines, alios prae se superbè despiciunt: quām superbiam sequitur deinde saeuitia, & persecutio, ut iam nemo ferē alium, ulla in re à se discrepantem ferrē possit.«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 20, Z. 5–8.

am Vormittag im Fluss wasche,⁵³ besteht eine deutliche Anspielung auf die im 16. Jahrhundert virulente Frage, ob Kindstaufe oder Erwachsenentaufe richtig sei. Hier geht es also nicht nur um den Adiaphorastreit, Christologie und Antitrinitarismus, sondern auch um die Frage nach dem richtigen Umgang mit der ganzen Täuferbewegung.

Castellio verwendet an dieser Stelle ein Argument für die Duldung unterschiedlicher Glaubensauslegungen, das sich in dieser Form auch schon bei Augustinus findet – dort freilich nicht im Kontext der Erwachsenentaufe: das Argument, dass sich das Gewissen nicht zwingen lässt. Jemand, der ernsthaft überzeugt ist, dass nach der Heiligen Schrift nur Erwachsenentaufe legitim ist, könne nicht anders, als seiner Überzeugung auch im Handeln zu folgen, da er sonst fürchten müsse, den Herrn mit einem widersprüchlichen Tun »zu beleidigen«.⁵⁴ Zwangsbekehrungen seien unmöglich, da sie nur äußerer Tun, nicht aber innere Überzeugungen beträfen. In Glaubensfragen dürfe, ja *könne* überhaupt kein Zwang walten. Somit sei die Koexistenz einer Vielzahl von religiösen Meinungen und Praktiken auszuhalten. Die eigene Ablehnung für die Glaubensüberzeugungen anderer gelte es zu zähmen – zu tolerieren im Sinne von auszuhalten. Ketzer seien nicht zu verfolgen – oder zumindest nicht zu töten! Vielmehr achte jeder darauf, selber moralisch gut zu leben. Die Wahrheiten werde Gott (der Herrscher in Castellios Gleichnis) dann schon zu gegebener Zeit seinen Dienern enthüllen.

Mit dem oben beschriebenen, an Herzog Christoph von Württemberg gerichteten Gleichnis verdeutlichte Castellio aber nicht nur, dass alle Christen sich um eine »weiße Weste« bemühen und sich nicht aus Gründen einer Differenz in Glaubensfragen gegenseitig bekämpfen sollten. Ebenso lässt sich hier ein Bezug auf die Trennung von geistlicher und weltlicher Strafe erkennen, mit dem Castellio deutlich gegen die von den Genfer Reformatoren wie Bèze vertretene Auffassung, die weltliche Obrigkeit habe sich der (geistlichen) Ketzer anzunehmen, eintrat. So argumentierte Castellio mit dem Humanisten und Arzt Otto Brunfels, es könne nicht Gottes Wille sein, dass Menschen andere Menschen töten:⁵⁵ Denn schon die Bibel verheiße, Christen sollten sich nichts zu Schulden kommen lassen⁵⁶ – da dieses mit Christi Leben und Wirken, die doch unangefochten den Kern des christlichen Glaubens bilden, nicht vereinbar sei –, und Ketzer zuvorderst mit Worten zu bekehren versuchen. Dann erst, wenn dadurch keine Besserung eintrete, »so halt ihn als einen Zöllner oder Heiden«, wie es im Matthäus-Evangelium heißt.⁵⁷

⁵³ Cf. Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 28–29.

⁵⁴ Stammle: »Das Manifest der Toleranz«, S. 58.

⁵⁵ In der frühneuhochdeutschen Fassung: »Ketzer verbrennen ist wider den willen des Geistes«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 355, Z. 1–2. Der Text lautet im lateinischen Original: »Haereticos comburi est contra uoluntatem spiritus«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 354, Z. 2.

⁵⁶ »Man wird niemand Schaden tun noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berge«, Jes 11,9, LU. Brunfels rezipiert dies nahezu wörtlich: »Sie werden nicht toedten/ vnd kein schaden thuon auff meinem gantzen heylgen Berg«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 355, Z. 6–7. Der Text lautet im lateinischen Original: »Non occident, et non nocebunt in uniuerso monte sancto meo.«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 354, Z. 4.

⁵⁷ Mt 18,17, LU. Brunfels rezipiert auch dies nahezu wörtlich: »Hoert er die Kirchen nicht/ so sey er dir wie ein Heyd etc.«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 355, Z. 8–9. Der Text lautet im lateinischen Original: »Si Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut eth.[nicus] & c.«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 354, Z. 5.

Die Heilige Schrift gebiete also, dass Christen diejenigen, deren Tun sie als unrecht empfinden, meiden, sie aber dennoch stillschweigend dulden, auf dass die Christen »nicht beschmutzt werden durch das Blut ihrer Feinde«.⁵⁸ Mit dem Lutheraner Brenz argumentierte Castellio daher, dass rein geistliche Fehlritte auch nur von der geistlichen Obrigkeit gestraft werden dürften – durch das Wort Gottes oder in letzter Instanz Exkommunizierung –, um das zukünftige Seelenheil des ›Ketzers‹ nicht zu gefährden.⁵⁹ Geistliches und weltliches Reich sollten also streng voneinander getrennt werden, kein Christ sollte über die Seele eines anderen Christen herrschen, denn damit greife man in Gottes Amt ein.

Castellios Verständnis vom Umgang mit Ketzern vor dem Hintergrund des ›Ablehnung-Respekt-Modells‹ und die Konsequenzen für den Umgang mit Andersgläubigen

Wie bei sämtlichen historischen Rekonstruktionen, so ist auch bei Castellio Vorsicht davor geboten, seine Ansichten aus moderner Sicht überzuinterpretieren. Er war ein Kind des 16. Jahrhunderts und stand als mitteleuropäischer Christ mitten in den Glaubensüberzeugungen seiner Zeit und seines Milieus, der humanistischen Gelehrtenrepublik in ihrer besonderen Ausprägung in den reformierten Universitätsstädten. Zudem gehörte er spätestens seit seiner offenen Opposition gegen Calvin selbst »zu einer diskriminierten und oft verfolgten Minderheit von religiösen Non-konformisten«.⁶⁰ Aber inmitten der Glaubenskriege und Ketzerverfolgungen des Konfessionellen Zeitalters war seine Position eine in ihrer Radikalität neue: Betrachtet durch die Linse des ›Ablehnung-Respekt-Modells‹ von Bernd Simon leugnete oder nivellierte Castellio mit seiner Forderung von der Duldung des Ketzers die gegen diesen Ketzer durchaus bestehende Ablehnung nicht.⁶¹ Eigen- und Fremdgruppen-Konstituierungen, die Konstruktion von ›wir, die Guten, in Abgrenzung zu den anderen, den Bösen, die sich irren und die den Glauben falsch verstehen‹, hielt Castellio für durchaus berechtigt: Castellio war kein pyrrhonischer Skeptiker. Er betonte, dass er sehr wohl an die Existenz einer Wahrheit und auch an die Existenz von Ketzern glaubte. »Ich verabscheue die Ketzerei. Aber ich sehe hier zwei sehr große Gefahren«,⁶² schrieb er 1554 in seiner Widmungsepistel an Herzog Christoph von Württemberg.⁶³ Was den Umgang mit den als Ketzern eingeschätzten Menschen anging, so warnte Castellio aus zwei Gründen vor ihrer Verfolgung:

58 So bei Augustinus, Stammller: »Das Manifest der Toleranz«, S. 147. Die frühneuhochdeutsche Fassung lautet: »mit dem blutot jrer feinden befleckt wurde«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 371, Z. 31–32. Der Text lautet im lateinischen Original: »inimicorum suorum sanguine foedarentur«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 370, Z. 15.

59 Cf. Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 160–161, S. 163.

60 Guggisberg: »Sebastian Castellio 1515–1563«, S. 7.

61 Cf. Simon: »Taking tolerance seriously«.

62 Stammller: »Das Manifest der Toleranz«, S. 61–62. Die frühneuhochdeutsche Fassung lautet: »[I]ch bin jnen selbs feind/ sonder dieweyl ich zwey gefarliche ding vermerck«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 41, Z. 9–11. Der Text lautet im lateinischen Original: »Odi ego haereticos: sed video hic duo maxima pericula.«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 40, Z. 2–3.

63 Zur Motivation der Widmung siehe Mahlmann-Bauer/Klimek: »Martin Bellius«, S. 598–618.

»Die erste Gefahr ist, dass einer für einen Ketzer gehalten wird, der keiner ist.«⁶⁴ Hier denke man an das Unkraut-Weizen-Gleichnis, das Jesus seinen Jüngern im Matthäus-Evangelium erzählt und in dem der Sämann seine Knechte explizit warnt, dem Urteil der für die Ernte bestellten Schnitter nicht vor der Ernte schon vorzugreifen. Sie sollten das, was in ihren Augen klar als Unkraut erscheine, trotzdem nicht eigenmächtig ausrupfen, »damit ihr nicht zusammen mit dem Unkraut den Weizen ausreißt.« Denn offenbar ist es für die Knechte gar nicht so einfach, das eine vom anderen zu unterscheiden oder zumindest nur das eine zu fassen zu bekommen und das andere, den guten Weizen, unbeheiligt wachsen zu lassen. Neben dem Problem der eindeutigen Identifizierung warnte Castellio aber noch aus einem anderen Grund vor der Ketzerverfolgung: »Und die zweite Gefahr ist, dass, wenn einer wirklich ein Ketzer ist, man diesen schwerer oder anders bestraft, als die christliche Lehre dies verlangt.«⁶⁵ Auch diese Gefahr bestand für Castellio und sprach seiner Ansicht nach eindeutig gegen die Tötung von Andersgläubigen.

Was also ist – für Sebastian Castellio – ein Ketzer? Als Philologe begann Castellio einen Parallelstellenvergleich, indem er diejenigen Stellen aus der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern hervorsuchte, in denen das Wort ›Ketzer‹, ›haereticus‹, fällt. Dabei stellte er fest, dass sich die Bedeutung des Wortes gewandelt haben müsse: »[...] ich sehe, dass dieser Name zu Zeiten des Paulus nicht für derart schändlich galt, dass man Ketzer für schlimmere Menschen hielt als Halsabschneider, Heuchler, Hanswurste oder Schmeichler.«⁶⁶

In seinem postum erschienenen Pamphlet *Contra libellum Calvini [Gegen Calvins Büchlein]* (1554), in dem Castellio Calvins Argumente für die Ketzerverfolgung aus dessen *Defensio orthodoxae fidei de sacra Trinitate [Verteidigung des orthodoxen Glaubens über die Heilige Dreifaltigkeit]* (ebenfalls 1554) entkräftete, unterschied Castellio drei Arten von religiösen Gruppen:⁶⁷ Neben den wahrhaft Frommen gebe es falsche Propheten und diejenigen, die den christlichen Glauben ehrlichen Herzens leben wollten, aber in der Bibelauslegung irrten. Ketzer gehören Castellio zufolge zur letzteren Gruppe. Er unterschied zudem zwischen zwei Arten von Ketzern: jenen, die in weltlichen, und jenen, die in geistlichen Dingen schuldig werden, wobei letztere schwerer zu verurteilen seien.⁶⁸ Erneut wird hier die Orthodoxie – von der der Ketzer abweicht – mit der Orthopraxie – dem

⁶⁴ Stammle: »Das Manifest der Toleranz«, S. 61–62. Die fröhneuhochdeutsche Fassung lautet: »Das erst/ das man nit für Ketzer etlich habe/ die keine Ketzer seind/«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 41, Z. 12–13. Der Text lautet im lateinischen Original: »Primum, ne quis pro haeretico habeatur, qui non sit haereticus«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 40, Z. 4.

⁶⁵ Stammle: »Das Manifest der Toleranz«, S. 61–62. Die fröhneuhochdeutsche Fassung lautet: »Zum anderen ist zuoferchten/ das man die so in der warheit Ketzer sind/ grober und schwerlicher straffe dann aber Christenliche zucht erforderet«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 43, Z. 19–22. Der Text lautet im lateinischen Original: »Alterum periculum est, ne si quis uerè sit haereticus, is grauius, aut aliter puniatur, quam postulet Christiana disciplina.«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 42, Z. 8–9.

⁶⁶ Stammle: »Das Manifest der Toleranz«, S. 61–62. Die fröhneuhochdeutsche Fassung lautet: »vnnd sihe auch wol/ das solcher namm nicht so gar schantlich verschreit ist gein zuor zeyt Pauli/ das man die Ketzer für boeser hette ghapt/ dann die geitzigen gleichßner/ lotters buoben vnn schmeichler/«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 59, Z. 16–21. Der Text lautet im lateinischen Original: »& uideo nomen hoc Pauli tempore non ita fuisse infame, ut deteriores putarentur haeretici quam auari, aut hypocritae, aut scuriae, aut assentatores«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 58, Z. 7–8.

⁶⁷ Cf. Forst: »Toleranz im Konflikt«, S. 167.

⁶⁸ Cf. Guggisberg: »Ich hasse die Ketzer«, S. 258–259.

guten und gerechten Leben, von dem Mörder und Betrüger abweichen – kontrastiert. Abweichen von der Orthodoxie könne in aufrichtigem menschlichem Irrtum gründen. Abweichen von der Orthopraxie dagegen – durch unmoralisches Verhalten die ›weiße Weste‹ zu beschmutzen – sei schändlich und müsse von der weltlichen Obrigkeit bestraft werden. Außerdem, so gibt Castellio zu bedenken, bestünde stets die Gefahr, den beschuldigten Ketzer härter zu bestrafen, als es die christliche Lehre vorsehe. Denn man könne »die wahren Aufführer von den Christen [nicht unterscheiden]; denn beide – äußerlich betrachtet – tun das gleiche«.⁶⁹ So seien Ketzer der zweiten Art vielleicht schwerer zu verurteilen, aber auch sehr viel schwerer zu erkennen, denn das Fehlverhalten – im Sinne eines Abweichens von der Orthopraxie – sei unabhängig von der religiösen Lehre als solches erkennbar und beurteilbar, die Beurteilung als falsche Lehre aber sei Auslegungssache und abhängig von der religiösen Lehre der jeweiligen Beurteiler. Da aber auch Christus nicht zum Mord aufgerufen habe, so dürfe das auch keiner seiner Diener tun, denn durch das gegenseitige Verdammnen zeige man lediglich, dass man die Wahrheit des christlichen Glaubens gerade nicht kenne: »Wer nämlich die andern leichthin verdammt, offenbart gerade dadurch, dass er nichts weiß, da er den anderen nicht zu ertragen weiß.«⁷⁰

In seinem Vorwort an Herzog Christoph lautete die abschließend von Castellio aufgestellte Ketzerdefinition: »Tatsächlich aber konnte ich trotz vieler Nachforschungen darüber, was ein Ketzer sei, nichts anderes feststellen, als dass jeder für einen Ketzer gilt, der anders denkt als wir.«⁷¹ Der Begriff ›Ketzer‹ hat also für Castellio gar keine feste Extension. Er ist eine reine, relative Fremdzuschreibung – eine ›Fremdgruppen-Kategorisierung‹ im Sinne des ›Ablehnung-Respekt-Modells‹. Ketzer, das sind – laut Castellio – immer die anderen. Diese ebenso kurze wie verblüffend treffende Definition erschien schon dem Kirchenhistoriker Walter Nigg »in ihrer Einfachheit wie das Ei des Columbus«.⁷²

Zudem verknüpfte Castellio die Fremdzuschreibung des Ketzer-Begriffs mit den Gegebenheiten der Territorialisierung der Reformation in Europa: Hieraus ergibt sich Mitte des 16. Jahrhunderts die absurde Situation, dass ein Mensch, wenn er auf Reisen geht, »in der einen Stadt oder Gegend

⁶⁹ Stammel: »Das Manifest der Toleranz«, S. 61. Die fröhneuhochdeutsche Fassung lautet: »daß mann die auffruerischen vor den Christen entscheide/ dieweyl beyde theyl (wann du das eußerlich ansehen wilt) gleichs begond/«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 43, Z. 10–13. Der Text lautet im lateinischen Original: »Itaque magna utendum est prudentia, ut uerè seditionis à Christianis discernantur, cum utrique (si exteriora spectes) idem faciant«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 42, Z. 4–5.

⁷⁰ Stammel: »Das Manifest der Toleranz«, S. 69. Die fröhneuhochdeutsche Fassung lautet: »der aber ein andern gleich verdampft/ der zeigt eben mit seim verdammen an/ das er nichts könde/ dieweyl er ein andren nit tragen vnd vergeben kan«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 75, Z. 25–28. »Qui uerò alios facilè damnat, hoc ipso quod damnat, ostendit nihil scire se, cum nesciat ferre alterum.«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 74, Z. 10–11.

⁷¹ Stammel: »Das Manifest der Toleranz«, S. 61–62. Die fröhneuhochdeutsche Fassung lautet: »Zwar als ich jm oft nachtraghet habe/ was ein Ketzer were/ hab ich nichts anders erfunden/ was ein Ketzer sye/ dan der mit vns nit einhellig ist/ vnn mit stimmt/«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 61, Z. 1–4. Der Text lautet im lateinischen Original: »Equidem cum quid sit haereticus, saepe quaequierim, nihil aliud deprehendi, nisi haereticum haberet, quisquis à nobis dissentit«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 60, Z. 1–2.

⁷² Nigg: »Das Buch der Ketzer«, S. 377.

ein Rechtgläubiger [...] ist, in der nächsten als Ketzer gilt«.⁷³ Dieser Reisende müsse immer wieder, wenn er ein Territorium verlasse und ein neues durchquere, sein mitgebrachtes Geld wechseln in die Währung, welche dort wieder gültig ist – »es sei denn, es wäre aus Gold. Denn dieses behält überall, gleich welcher Prägung, seine Gültigkeit«.⁷⁴ Das ›Gold‹, das überall seine Gültigkeit hat, war für Castellio der »Glaube [...] an Gott«⁷⁵ und die »Gebote der Frömmigkeit«.⁷⁶ Die verschiedenen »bildnus«,⁷⁷ d.h. die unterschiedlichen Prägungen, die eine Goldmünze haben kann, waren in diesem Bild für Castellio lediglich ›adiaphora‹, so zum Beispiel Detailfragen des Abendmahl-Verständnisses, der Taufe und anderer konfessioneller Streitigkeiten.⁷⁸

Das Bild vom ›echten Gold‹, das überall gültig ist, erinnert im Kontext moderner Toleranzdebatte an die von Boccaccio aus dem 14. Jahrhundert überlieferte und in Lessings *Nathan der Weise* dann für das Theater der Aufklärung ausgestaltete Ring-Parabel: Auch bei Lessing geht es ja letztlich um Orthopraxie, denn der wahre Ring habe die Fähigkeit, seinen Träger, wenn der daran glaubt, zu einem guten Menschen zu machen. Bei Castellio lag der Fall jedoch noch etwas anders als beim späteren Aufklärer Lessing. Für Castellio persönlich war es eine zutiefst gefühlte Glaubensgewissheit, dass es den einen wahren Glauben an Gott prinzipiell gibt. Daher ist es ihm wichtig, nicht nur andersgläubige Christen (wie Antitrinitarier oder Täufer) zu dulden, sondern auch Juden und Muslime. Diese Duldung steht bei Castellio aber immer unter dem Vorzeichen, dass man sie letztlich doch – mit dem Wort und niemals mit dem Schwert – zu bekehren versucht und ihre Glaubensüberzeugungen nicht als gleichberechtigt oder in sich wertvoll anerkennt.

Hier deckt sich Castellios Position mit der des Kirchenvaters Augustinus: Diejenigen, die Menschen hinrichten, die aus ihrer Sicht eindeutig Ketzer sind, beschmutzen damit die Außenwirkung des Christentums. Dagegen werde kein Christ den richtigen Glauben verlassen und niemand werde durch Gott vom Heil ausgeschlossen, nur weil in seiner Kirche neben wahrhaften Christen etwas ›Unkraut wuchere‹. Oder anders ausgedrückt: Kein Christ werde bestraft für die Fehler, die andere begangen haben. Darum sollte man diese Ketzer wohl mit Worten zu bessern versuchen, sie aber am

⁷³ Stammer: »Das Manifest der Toleranz«, S. 61–62. Die frühneuhochdeutsche Fassung lautet: »in einer statt oder Land recht gelabest/ so hat man dich in der nechsten nach deren für ein Ketzer/«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 61, Z. 8–11. Der Text lautet im lateinischen Original: »in hac urbe aut regione sis orthodoxus, in proxima habearis haereticus.«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 60, Z. 4–5.

⁷⁴ Stammer: »Das Manifest der Toleranz«, S. 66. Die frühneuhochdeutsche Fassung lautet: »außgnommen was gulde müntz seind/ die gelten allenthalb/ was sye auch für schlag haben«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 61, Z. 19–21. Der Text lautet im lateinischen Original: »nisi sit aurea: haec enim, quacunque forma sit, bona est«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 60, Z. 9.

⁷⁵ Stammer: »Das Manifest der Toleranz«, S. 66. Die frühneuhochdeutsche Fassung lautet: »glaube in Gott«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 61, Z. 26. Der Text lautet im lateinischen Original: »Credere in Deum«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 60, Z. 12.

⁷⁶ Stammer: »Das Manifest der Toleranz«, S. 66. Die frühneuhochdeutsche Fassung lautet: »die gebott von der frommkeit/«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 63, Z. 1–2. Der Text lautet im lateinischen Original: »pietatis pracepta«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 60, Z. 12.

⁷⁷ Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 63, Z. 6. Der Text lautet im lateinischen Original: »imagines«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 62, Z. 2.

⁷⁸ Cf. Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 62–63.

Leben lassen. Augustinus plädierte dafür, »dass wir auch Hunde um des Kirchenfriedens willen in der Kirche dulden«.⁷⁹ Daher hielt Castellio die grausame Verfolgung von christlichen Dissidenten und ihre öffentliche Hinrichtung für fatal – wegen des abschreckenden Bildes des Christentums, das damit bei denjenigen gezeichnet werden sollte, die eigentlich durch das überzeugende Beispiel duldsamer Milde zum Christentum ›bekehrt‹ werden sollten:

»[D]urch unsere Schuld gerät auch das Evangelium bei den anderen Völkern in Verruf. Wenn sie [Juden und Muslime; S.K./L.S.S.] nämlich sehen, dass wir wie wilde Tiere übereinander herfallen und die Schwächeren stets von den Stärkeren unterdrückt werden, so verabscheuen sie das Evangelium, als ob das Evangelium die Menschen dazu mache. Ja, sie verabscheuen Christus selbst, als ob er befohlen hätte, dass solches geschehe. [...] Denn wer wollte wohl Christ werden, wenn er sieht, dass jene, die Christi Namen bekennen, von den Christen selbst ohne jedes Erbarmen mit Feuer und Wasser und Schwert zu Tode gebracht und grausamer behandelt werden als irgendwelche Räuber oder Wegelagerer?«⁸⁰

Toleranz im modernen Sinne, inklusive einer Gleichheitsanerkennung von Andersgläubigen als ›andersartige Gleiche‹, brachte Castellio – zumindest im Sinne des ›Ablehnung-Respekt-Modells‹ – somit letztlich noch nicht auf. Seine Forderung nach Duldung auch von Ketzern kann aber als Vorstufe der modernen Toleranz gewertet werden.

Fazit: Rezeption und Bedeutung der Frage nach dem richtigen Umgang mit Ketzern

Der für die Reformationszeit so typische Streitschriftenkrieg, der sich nach der Hinrichtung Servets zwischen Befürwortern in Genf und Gegnern in den immer noch erasmianisch geprägten Kreisen im Umfeld der Baseler Universität entwickelte, endete für Castellio letztlich mit einem Pub-

⁷⁹ Augustinus in Castellios Anthologie, zitiert nach Stammle: »Das Manifest der Toleranz«, S. 146. Die frühneuhochdeutsche Fassung lautet bei Castellio: »das wir die hünd in der Kirchen leiden / von wegen des frides in der Kirchen«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 367, Z. 20–21. Im lateinischen Original: »ut & canes in Ecclesia propter pacem Ecclesiae toleremus:«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 366, Z. 10.

⁸⁰ Stammle: »Das Manifest der Toleranz«, S. 70. Die frühneuhochdeutsche Fassung lautet: »würdt also das euangelium vnserthalb anderwo übel gelesteret: dann wann sye [d.h. Nicht-Christen wie Juden oder MoslemsMuslime] sehen das wir wie die thier gegen einanderen grißgrammen/ vnd die schwecheren von den sterckeren vndergetruckt werden/ so verwerffen sye das euangelium/ gleich als ob es solch vngeschlacht leut mache/ ja sye verwerffen Christum selbs/ gleich als ob er solchs vns heisse. [...] dann wer wolt gern ein Christ sein/ wann er gwertig mueßte sein das er zu nechstem tag von anderen Christen/ die sich der nammen beruemen mueßte vertreiben/ vnnd in bann thuon vnnd erwürgt werden mit brand vnnd feur on alle barmhertzigkeit/ vnnd vil grausamer gehalten werden/ dann ein moerder oder wueterich.«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 77–79. Der Text lautet im lateinischen Original: »Euan gelium apud gentes malè audiat[ur] nostra culpa. Dum uident enim, nos ita inter nos beluarum more grassari, & semper infirmiores à potentiorib.[us] opprimi, detestantur Euangelium, quasi id tales faciat homines: detestantur Christum ipsum, quasi talia fieri iusserit. [...] Quis enim Christianus fieri uelit, cum uideat, eos qui Christi nomen confitentur, ab ipsis Christianis igni et aqua & ferro sine ulla misericordia perimi, & crudelius tractari quā ullos latrones aut grassatores?«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 76–78.

likationsverbot. Seine Antwort auf Bezas ›Antibellius‹ (die Erwiderung auf *De haereticis an sint persequendi*), seine Schrift *De haereticis a civili magistratu non puniendis [...] libellum [Büchlein von den Ketzern, die von der weltlichen Obrigkeit nicht zu bestrafen sind]*, konnte nicht mehr im Druck erscheinen und ist nur in einer handschriftlichen Fassung erhalten.⁸¹ Als ein paar Jahre später herauskam, dass Castellio sich in diesen Jahren in Basel auch noch mit dem unter falschem Namen dort lebenden und von Katholiken wie Protestanten verfolgten Täuferführer David Joris abgegeben hatte, drohte Castellio selbst in Basel ein Gerichtsverfahren.⁸² David Joris, der seine wahre Identität jahrelang hatte verbergen können und inzwischen gestorben und begraben war, wurde 1563 exhumiert, damit seine Leiche symbolisch mit seinen Werken als Ketzer verbrannt werden konnte.⁸³ Aber noch ehe die juristische Schlinge sich um seinen Hals zuziehen konnte, starb Castellio im Dezember des Jahres 1563 während der Arbeit an seinem letzten, unvollendeten Werk, der Hermeneutik *De arte dubitandi et confidandi, ignorandi et sciendi [Von der Kunst zu zweifeln und zu bekennen, nicht zu wissen und zu wissen]*. In dieser Schrift betonte Castellio die Notwendigkeit des Zweifelns und argumentierte dafür, »dass alle religiösen Fragen, die sich an die Sinne und an den Verstand richten, auch durch die Sinne und durch den Verstand beantwortet werden müssen«.⁸⁴

Der Fall Servet zeigt, dass nicht nur im *interreligiösen* Kontakt konfliktreiche Ablehnungen von Andersgläubigen und ihren Lebensweisen und Überzeugungen entstehen konnten. Denn Kontroversen wie diese im Konfessionellen Zeitalter verdeutlichen ebenso, dass es auch bei *innerreligiösen* Aushandlungsprozessen zu spannungsreichen Situationen und nicht selten verheerenden Eskalationen von Gewalt kommen konnte. Obwohl Castellios Plädoyer für Duldung und einen wertschätzenden Umgang auch mit Täufern wie David Joris von den christlichen Hauptkonfessionen abgelehnt wurde, fand er mit seinen Schriften Anhänger in den Niederlanden, Polen und England sowie unter lutherischen, spiritualistischen und rosenkreutzerischen Gruppen in Deutschland.⁸⁵ Seine Gedanken wirkten über das 16. Jahrhundert hinaus und beeinflussten die Toleranz-Debatten der Aufklärung zumindest indirekt.⁸⁶ Castellios Anthologie gegen die Ketzerverfolgung wird heutzutage sogar als, wie Hans Guggisberg schreibt, »Markstein in [der] Geschichte der Toleranzforderung und der Religionsfreiheit« gewertet.⁸⁷ Stefan Zweig bezeichnete sie 1936 in seinem Buch *Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt* als ein »Manifest der Toleranz«, ein Schlagwort, das dann Wolfgang Stammler 2013 für seine

⁸¹ Cf. Guggisberg: »Sebastian Castellio 1515–1563«, S. 127–128, S. 132–133.

⁸² David Joris wiederum hatte zeitgleich zu Castellios *De haereticis* in den Niederlanden die »Christliche Warnung an alle Regenten und Obrigkeitshohen und niederen Standes, dass man niemanden seines Glaubens wegen beleidigen oder verfolgen, geschweige denn töten dürfe« publiziert, in der er ebenso auf den Fall Servet Bezug nahm, cf. Guggisberg: »Sebastian Castellio 1515–1563«, S. 110.

⁸³ Cf. Guggisberg: »Sebastian Castellio 1515–1563«, S. 168–169. Joris war als Kaufmann Jan van Brugge 1544 nach Basel gekommen und stand nachweislich seit 1550 mit Castellio in Verbindung, cf. Guggisberg: »Sebastian Castellio 1515–1563«, S. 52–53.

⁸⁴ Guggisberg: »Sebastian Castellio 1515–1563«, S. 248.

⁸⁵ Cf. Guggisberg: »Sebastian Castellio 1515–1563«, S. 270–292.

⁸⁶ Cf. Guggisberg: »Ich hasse die Ketzer«, S. 249–250.

⁸⁷ Guggisberg: »Sebastian Castellio 1515–1563«, S. 89.

neuhochdeutsche Übertragung als Haupttitel nutzte. Ein Jahr vor Zweigs Text war die erste englischsprachige Übersetzung der Anthologie unter dem Titel *Concerning Heretics: Whether They Are to Be Persecuted and How They Are to Be Treated* des amerikanischen Theologen Roland H. Bainton erschienen, der selbst der ›Society of Friends‹, also dem Quäkertum nahestand. Über die verschiedenen spiritualistischen Bewegungen des 17. Jahrhunderts verbreitete sich Castellios Gedankengut – in Verbindung mit seinem Namen und auch ohne diesen – in den englischen Kolonien Nordamerikas wie auch bei den niederländischen Remonstranten.

Dennoch haben wir es hier noch nicht mit einer modernen Toleranz-Konzeption zu tun, die die Ablehnung auf Ebene 1 (das »Odi ego haereticos«, ›Ich hasse die Ketzer‹⁸⁸ durch eine gemeinsame Identitätsbildung auf der höheren Ebene 2 zähmt und so die Ketzerverfolgung verhindert. Die Pflanze oder gar die Blüte der Toleranz, wie sie in pluralen westlichen Gesellschaften seit der Aufklärung als hohes Gut gilt, ist noch nicht gewachsen, aber – so die These unseres literarhistorischen Teil-Projektes der DFG-Forschungsgruppe – hier haben wir es immerhin schon zu tun mit den Wurzeln jener Toleranz. Wir haben die Ablehnung auf Ebene 1 – und sie wird gezähmt, aber nicht durch eine Gleichheitsanerkennung auf höherer Ebene (man könnte ja denken, Calvinisten und Lutheraner und Katholiken und Täufer und Antitrinitarier sollten einander ertragen, da sie alle Christen oder noch allgemeiner, alle Kinder Gottes sind). Castellios Argument ist vielmehr, dass sie einander ertragen und nur mit Worten, niemals mit Feuer, Wasser oder Schwert bekämpfen sollten, weil es möglich ist, dass die eigene Position, von der man selbst völlig überzeugt ist, doch auf einem menschlichen Irrtum beruhen könnte. Es ist also nicht direkt die Gleichheitsanerkennung auf einer höheren Ebene, die die Tötung von als Ketzer angesehenen Menschen verbietet, sondern es ist die Erkenntnis, dass die eigene, durch langes Nachdenken und intensives Schriftstudium abgesicherte Position letztlich auch ein Irrtum sein könnte, da die Wahrheit nur Gott kennt. Bei Castellio ist es somit letztlich ein epistemologischer Vorbehalt, keine Anerkennung als gleiches Mitglied einer übergeordneten Gruppe, die die Ablehnung zähmt und verhindert, dass sich die eigene Ablehnung von Ketzern in der Ketzertötung manifestiert. Nicht Menschen sollten die Ketzer bestrafen und wie das Unkraut ausreißen, sondern die Unterscheidung von Ketzer und Rechtgläubigem liege allein bei Gott, der sie am Jüngsten Tage für jeden einzelnen Menschen treffen werde. Wer versuche, das Unkraut vor der Zeit auszureißen, laufe stets Gefahr, mit dem Unkraut auch Weizen auszureißen. Das schrieb schon der Kirchenvater Augustinus, den Castellio in seiner Anthologie an prominenter Stelle zu Wort kommen ließ.

⁸⁸ Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 40, Z. 2. Die fröhneuhochdeutsche Übersetzung formuliert es hier etwas milder als »daß ich den Ketzern gstante/ dass ich bin jnen selbs feind«, Mahlmann-Bauer et al.: »Sebastian Castellio«, S. 41, Z. 8–10.

Abstract

In 1553, the Spanish antitrinitarian and physician Miguel Serveto was arrested for having questioned the unity of the essence of Jesus Christ with God and the Holy Spirit. Eventually, he was sentenced to death and executed. This gave rise to a vast debate on how to deal with so-called heretics, which was significantly influenced by Sebastian Castellio's anthology *De haereticis an sint persequendi*, published in 1554. In this writing, Castellio vehemently argued against the execution of Christians. Referring to the biblical parable of the wheat and tares, he declined any violence and pleaded exclusively for convincing religious nonconformists by words, pointing out the fact that the Last Judgement on each man was exclusively up to God and that any man could not recognise the true faith with absolute certainty. Castellio also rejected forced conversions, as the conscience could not be forced anyway. He favoured orthopraxy (morally correct behaviour) over correct belief and pleaded for tolerating religious nonconformists instead of killing them. However, his ›tolerance‹ does not yet correspond to the modern concept as described in Bernd Simons' ›disapproval-respect model‹, as the taming of disapproval is not yet founded in an equality recognition, but rather in the invocation of an epistemological as well as an eschatological reservation.

Quellenverzeichnis

- | | |
|---|--|
| Luther, Martin: Die Bibel, Wittenberg 1545 [Verweise in den Fußnoten gekennzeichnet mit LU]. | Stammller, Wolfgang Friedrich (Hg.): Das Manifest der Toleranz: Sebastian Castellio. Über Ketzer und ob man sie verfolgen soll. Bibliothek historischer Denkwürdigkeiten, Essen 2013. |
| Mahlmann-Bauer, Barbara; Schindler, Kilian, in Zusammenarbeit mit Klimek, Sonja; Kohler, Daniela (Hg.): Sebastian Castellio: <i>De haereticis an sint persequendi</i> (1554), Von Ketzern (1555), Traicté des heretiques (1557). Synoptische Edition mit Kommentaren zu den Textauszügen, 2 Bde., Basel 2024. | Castellio, Sebastian: Historia de morte Serveti, in: Stammller, Wolfgang Friedrich (Hg.): Das Manifest der Toleranz: Sebastian Castellio. Über Ketzer und ob man sie verfolgen soll. Bibliothek historischer Denkwürdigkeiten, Essen 2013, S. 41–48. |

Literaturverzeichnis

- | | |
|---|---|
| Angenendt, Arnold: »Lasst beides wachsen bis zur Ernte«. Toleranz in der Geschichte des Christentums, Münster 2018. | Guggisberg, Hans R.: Religiöse Toleranz: Dokumente zur Geschichte einer Forderung, Stuttgart-Bad Cannstatt 1984. |
| Birnstein, Uwe: Toleranz und Scheiterhaufen: Das Leben des Michael Servet, Göttingen 2013. | Guggisberg, Hans R.: Sebastian Castellio 1515–1563: Humanist und Verteidiger der religiösen Toleranz im konfessionellen Zeitalter, Göttingen 1997. |
| Classen, Albrecht: Religious Toleration in the Middle Ages and Early Modern Age: An Anthology of Literary, Theological, and Philosophical Texts, Berlin 2020, https://doi.org/10.3726/b16423 . | Häberlein, Mark (Hg.): Pest und Cholera. Seuchenbewältigung und Medizinalwesen in Bamberg in der Frühen Neuzeit, Bamberg 2023, https://doi.org/10.20378/irb-58362 . |
| Forst, Rainer: Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs [2003], Frankfurt a. M. 2020. | Kohler, Daniela: Das Unkrautgleichnis (Mt 13,24–30) und seine Bedeutung für religiöse Toleranz. Die Exegesen in ›De haereticis‹ im Vergleich mit denjenigen Calvins, Bezas, Luthers und Bullingers, in: Mahlmann-Bauer, Barbara, unter Mitarbeit von Klimek, Sonja; Kohler, Daniela (Hg.): Sebastian Castellio (1515–1563) – Disidenz und Toleranz, Göttingen 2018, S. 251–268, https://doi.org/10.13109/9783666570896.251 . |
| Guggisberg, Hans Rudolf: »Ich hasse die Ketzer«. Der Ketzerbegriff Sebastian Castellios und seine Situation im Basler Exil, in: Seidel Menchi, Silvana; Guggisberg, Hans; Moeller, Bernd (Hg.): Ketzerverfolgung im 16. und frühen 17. Jahrhundert, Wiesbaden 1992, S. 249–265. | |

- Lahrkamp, Helmut: Das Drama der ‚Wiedertäufer‘, Münster 2004.
- Lecler, Joseph: Geschichte der Religionsfreiheit im Zeitalter der Reformation, Bd. 1, Stuttgart 1965.
- Mahlmann-Bauer, Barbara; Klimek, Sonja: Martin Bellius eröffnet die Debatte über Häresie und Häretiker im Widmungsbrief an Herzog Christoph, in: Mahlmann-Bauer, Barbara; Schindler, Kilian, in Zusammenarbeit mit Klimek, Sonja; Kohler, Daniela (Hg.): Sebastian Castellio: *De haereticis an sint persequendi* (1554), Von Ketzeren (1555), Traicté des herétiques (1557). Synoptische Edition mit Kommentaren zu den Textauszügen, Bd. 2, Basel 2024, S. 579–624.
- Mahlmann-Bauer, Barbara: Castellios Widmung der lateinischen Biblia an den englischen König, in: Mahlmann-Bauer, Barbara; Schindler, Kilian, in Zusammenarbeit mit Klimek, Sonja; Kohler, Daniela (Hg.): Sebastian Castellio: *De haereticis an sint persequendi* (1554), Von Ketzeren (1555), Traicté des herétiques (1557). Synoptische Edition mit Kommentaren zu den Textauszügen, Bd. 2, Basel 2024, S. 929–950.
- Multhammer, Michael: Johann Lorenz von Mosheims Ketzergeschichte oder der Sündenfall der Reformation: Ein Beitrag zur Toleranzdebatte in der Frühaufklärung, in: Vollhardt, Friedrich; Bach, Oliver; Multhammer, Michael (Hg.): Toleranzdiskurse in der Frühen Neuzeit, Berlin/Boston 2015, S. 273–292, <https://doi.org/10.1515/9783110444469-010>.
- Nigg, Walter: Das Buch der Ketzer, Zürich 1949.
- Pagel, Hans-Joachim: Kleine Ketzerkunde, in: Stammle, Wolfgang F. (Hg.): Das Manifest der Toleranz. Sebastian Castellio Über Ketzer und ob man sie verfolgen soll. Aus dem Lateinischen von Werner Stingl. Mit einer historischen Darstellung von Hans R. Guggisberg, Essen 2013, S. 331–345.
- Peters, Tiemo Rainer: Eschatologischer Vorbehalt, in: Kasper, Walter (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 3, Freiburg 1995, Sp. 880–881.
- Plath, Uwe: Der Fall Servet und die Kontroverse um die Freiheit des Glaubens und Gewissens. Castellio, Calvin und Basel 1552–1556, Essen 2014, <https://doi.org/10.24894/978-3-7965-4785-0>.
- Plath, Uwe: Sebastian Castellio (1515–1563). Vorkämpfer für Toleranz im konfessionellen Zeitalter, Würzburg 2020.
- Schindler, Kilian: Castellio reading Erasmus. The Erasmian presence in *De haereticis an sint persequendi*, in: Mahlmann-Bauer, Barbara, unter Mitarbeit von Klimek, Sonja; Kohler, Daniela (Hg.): Sebastian Castellio (1515–1563) – Disidenz und Toleranz, Göttingen 2018, S. 203–225, <https://doi.org/10.13109/9783666570896.203>.
- Simon, Bernd: Taking tolerance seriously: A proposal from a self-categorization perspective on disapproval and respect, in: American Psychologist 78,6 (2023), S. 729–742, <https://doi.org/10.1037/amp0001166>.
- Schwerhoff, Gerd: Verfluchte Götter: Die Geschichte der Blasphemie, Frankfurt a. M. 2021.

Autorinnen

Prof. Dr. Sonja Klimek

Professorin für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte im Institut für Neuere Deutsche Literatur und Medien der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Sie forscht unter anderem zur Geschichte und Theorie der Lyrik sowie zur Literatur von Frauen seit der Frühen Neuzeit.
E-Mail: sklimek@ndl-medien.uni-kiel.de

Laura Sophie Stolzenberg

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Neuere Deutsche Literatur und Medien der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. In ihrem Promotionsprojekt befasst sie sich mit Toleranzkonzeptionen in der konfessionellen Dichtung des 17. Jahrhunderts.

E-Mail: lstolzenberg@ndl-medien.uni-kiel.de

Funding Acknowledgement

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 493131063 – FOR 5472. Funded by the Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG, German Research Foundation) – Project number 493131063 – FOR 5472.

Open Access

Der Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Beitrags von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.